

Werk

Titel: Gräfin Elise von Bernstorff, geborene Gräfin von Dernath

Jahr: 1896

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN312429568

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429568>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429568>

LOG Id: LOG_0143

LOG Titel: Marie

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN312429398

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429398>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429398>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Schreibzimmer befanden. Ordentlicher als er, ohne je pedantisch zu sein oder zu viel Werth auf Ordnung und Nettigkeit zu legen, war wohl nie ein Mann.

Zum Frühjahr indessen sollte uns noch ein oberes Stockwerk eingeräumt werden, das der theure Hausherr beziehen wollte. Die Flucht unserer Zimmer war bequem und hübsch; zum ersten Mal in meinem Leben durften wir uns diese sämmtlich selbst einrichten, und es machte mir Vergnügen, nach vollendeter Einrichtung wahrzunehmen, daß sie sehr gut gelungen war. Unter Anderem nahmen sich die Farben der Zimmer, wenn sie alle geöffnet waren, wie die Farben des Regenbogens gar hübsch aus. Ein kleiner Saal bildete das Entree; daran schloß sich dann das erwähnte elegante Zimmer, welches als Schreib- und Wohnzimmer diente. Nun folgte ein dreifenstriger Salon mit zwei Etablissements, gelben Tapeten, lila Möbel; ein blaues Zimmer, welches wieder seinen Ausgang nach der Treppe hatte und welches die Spiel- und Lernstube der Kleinen war; dann ein helles, großes grünes Zimmer, wo im ersten halben Jahr Mariechen hauste, bis wir sie auf die andere Seite unserer Schlafstube, die auf dieses grüne Zimmer folgte, nahmen. Diese Nähe war mir wichtig, um so wichtiger, da das liebe Kind öfters unruhige Nächte hatte. Einmal, als ich mich erst wieder gegen Morgen zu Bette legte und ihrem Vater meine Sorge um Marie aussprach, brach er in den Ausruf aus: „Wenn Gott uns auch dieses Opfer abforderte, dann bleibe uns doch auch nichts mehr übrig, als uns hinzulegen und zu sterben.“ Dies war seine natürliche Empfindungsweise; aber wie lernte er es später, den rein menschlichen Schmerz dem Herrn aufzuopfern und ein Isaaksopfer nach dem anderen ohne Murren darzubringen. Unserer Marie Kränkeln schien übrigens mit dem Zahnen überwunden zu sein. Sie blieb äußerlich zart, war aber blühend dabei und sehr niedlich.

Auch im Hause unserer Verwandten erweckte Marie wie alle meine Kinder viele Theilnahme und Liebe. Die ältesten fanden liebe Altersgenossen in den drei dortigen ältesten. Thora und Klara bemächtigten sich Arthurs gänzlich. Dieses sah nun zwar die zärtlichste aller Mütter, Amerika, sehr gern; dennoch machte sie jahrelang die Wildheit meiner übrigens, bitte ich zu glauben, sehr artigen Mädchen bange für ihres jüngsten Sohnes körperliche Sicherheit.

Ungefähr mit der Ankunft dieser Verwandten aus Mecklenburg traf die meiner zwei Vettern oder Neffen aus Holstein zusammen, die in Berlin studiren sollten. Es waren Christian Ranzau und Eugen Reventlow.

Die Nachrichten aus Gmünd waren beunruhigend. Meiner Mutter (schon im Winter 1816/17 erwähntes) Uebelbefinden und ihre trübe, tief melancholische Stimmung hatten auf furchtbare Weise zugenommen! Ihre Briefe waren herzerreißend!



1818.

Eine kleine Familienfeier, die Amerika zum 27. Januar angeordnet und zu der unser Haus- und Hospoet Christian Ranzau die Verse geliefert hatte, unterblieb wegen der Krankheit meiner Mutter. Als nun aber die besser werdenden Nachrichten mein Herz erleichtert hatten, da sah ich gern dem lebhaften Verkehr zu, der sich zwischen diesem geistreichen Jüngling und unserer heranwachsenden Jugend gebildet hatte. Vormittags begleitete er ihre Spaziergänge, bei denen Amerika immer und auch ich oft die Dueñas machten. Dann wurden die Proverbes ausgesonnen, die abends aufgeführt werden sollten. Aus diesen kleinen Versuchen ward am 12. Februar, dem Geburtstage meiner Marianne, eine förmliche kleine Vorstellung. Noch an demselben Abend ward unter uns die Feier von Amerikas Geburtstag verabredet.

Es ließen sich mir dort zwei Herren vorstellen, Beide als mit den Stolberg'schen Familien befreundet, Beide mir schon dem Namen und dem Charakter nach so bekannt, daß gleich alles Fremde zwischen uns wegfiel. Es waren Romberg und Roeder. Ueber Rombergs stolze, frische Jugend hatte der Verrath seines Vaters bei der Uebergabe einer der preußischen Festungen an die Franzosen im Jahre 1806 einen schwarzen Schatten geworfen. Glühend hatte er danach verlangt, seine in dem Vater tief verletzte Ehre in dem Blut der Erbfeinde seines Vaterlandes rein zu waschen; all sein Sinnen und Hoffen war auf einen